Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 3 (1913)

Heft: 19

Artikel: Pfingsten

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635952

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.01.2026

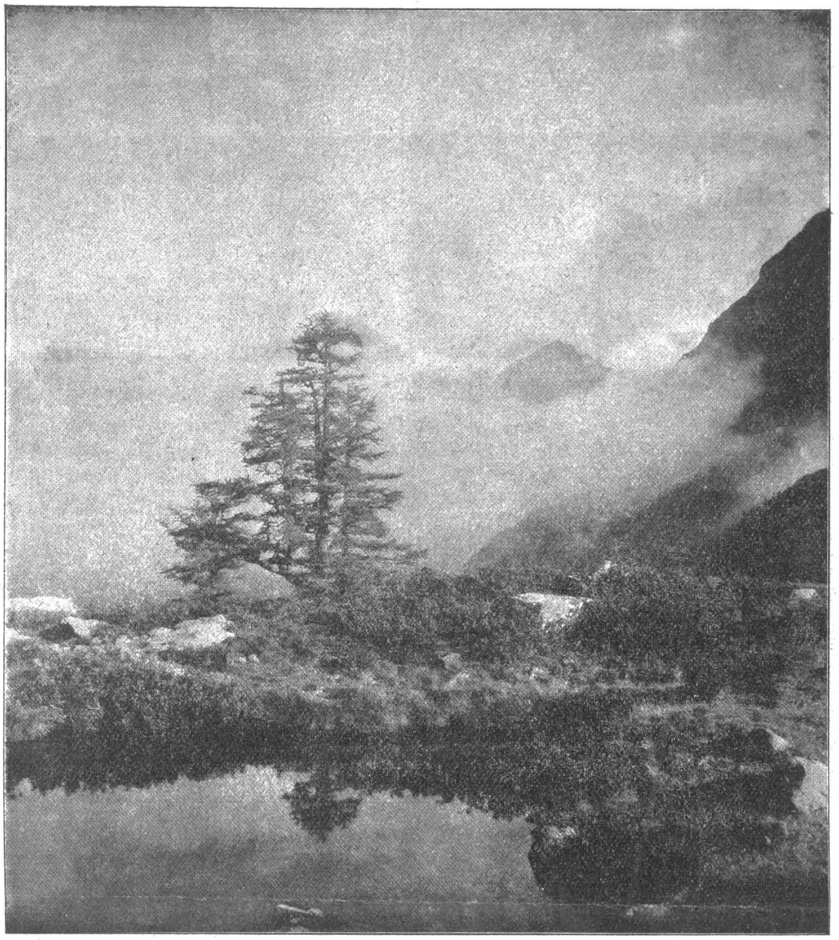
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

davon tragen. Die Dolomiten werden niemals aufhören, mit diesen Schaustücken um den ersten Preis zu ringen und jeder, der sich jenen nähert, wird nach wie vor keinen andern Weg wählen, wie den über den Gotthard, wenn er nicht besondere Zwecke verfolgt.

In diesen Behauptungen stecken ebensoviele Fragen. Denn sie besagen doch, daß die Schönheit des Berner Oberlandes oder der Jungfrau nicht reine Geschmacksache sei, sondern auf ganz bestimmten Gesetzen ruhe, sowie auch die Bedeutung des Gotthard-Passes als Hauptverkehrsweg der gesamten Alpen."

Francé beantwortet nun diese Fragen vom Standpunkt des Naturforschers aus zunächst an Hand der Karte.

Die Alpen sind das Herz Europas; der Gotthardpaß ist die große Schlagader des europäischen Handels- und Reiseverkehrs; denn er ist die einzige Stelle, wo man den verkehrsfeindlichen Alpenwall in einer Steigung überwindet und, von Norden kommend, gleich mitten in die fruchtbare lombardische Tiefebene hinuntergelangt. Frühzeitig, das heißt erst nachdem die „Stiebende Brücke" bei der Schöllenen den Zugang zum Gotthardsattel erschlossen (zwischen 1220—30), erfaßten die Machthaber des Nordens und des Südens die Bedeutung dieses Bergübergangs. Zuerst König Heinrich, Friedrichs II. Sohn und Statthalter in Deutschland, der 1231 den Gotthard zum Reichspaß und das Ländchen Uri zum Reichsland machte. So wurde der Gotthard die Ursache und der Anfang zur berühmten Schweizer Freiheit. Denn die Vorteile — die materiellen sogut wie die geistigen — die der Zustand der Reichsfreiheit mit sich brachte, lernten die Urner im Hinblick auf die steuergierigen Habsburger, die ringsum regierten, bald schätzen. Und was Uri durch Zufall in den Schoß gefallen, das wurde nun Wunsch und Ziel auch der Nachbartäler und so wurden, je mehr der länderverbindende Saumpfad an Bedeutung zunahm, umsomehr auch die Interessen der Städte und Landschaften in der Tiefe auf den Bund der drei Bergländer hingerichtet. So entstand die Eidgenossenschaft. „Die stille Straße," meint Francé, „die heute verlassen, doch noch wohl unterhalten über das Joch zieht, hätte wohl ein Denkmal des Schweizer Volkes verdient, ob ihrer Verdienste um dessen Freiheit. Basel, Zürich, Luzern, aber auch die Italiener, namentlich Como und Mailand, müßten dazu beitragen, denn durch nichts anderes wurden sie groß und reich, als durch diesen Saumweg, der ihnen Waren, Menschen und durch die Jahrhunderte hindurch Geschäfte zuführte."



Motiv von der Windegg am Triftgletscher. Francé, Die Alpen.

Recht hat Francé, wenn er im weitern ausführt, daß die unabhängige Schweiz als Pufferstaat und natürliche Völkergrenze zwischen Deutschen, Franzosen, Italienern, Slaven und Ungarn ein naturnotwendiges politisches Gebilde sei. Sehr wahr ist das Wort des Diplomaten, man müßte die Schweiz künstlich errichten, wenn sie sich nicht von selbst gebildet hätte.

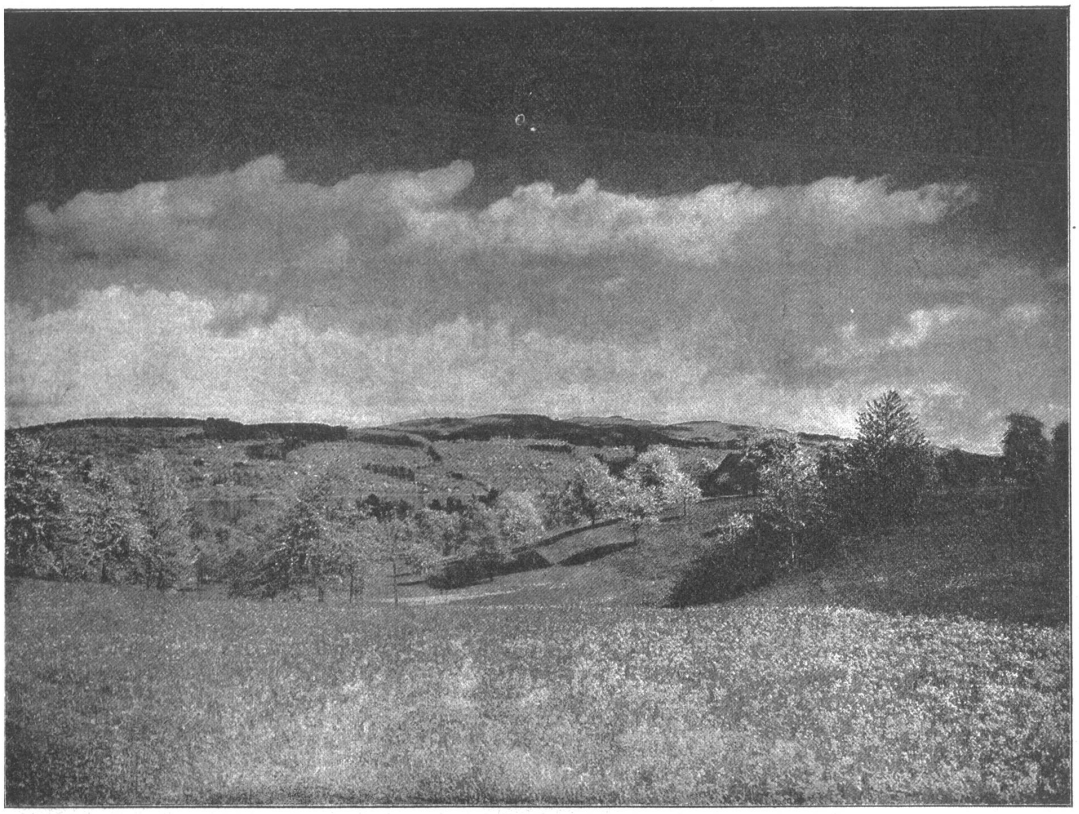
(Schluß folgt.)

Pfingsten.

„Pfingsten, das liebliche Fest war gekommen."
Goethe.

Mit dem Wort Pfingsten verbinden sich ich weiß nicht was für liebliche Vorstellungen in mir: Frischgrüner Buchenwald auf alle Fälle, ein blumiger Wiesengrund mit einem Murmelbächlein, ein Feldweg mit Lerchentrillern und Sonnenschein und Sonntagsstille. Pfingsten ist für mich gleichbedeutend wie Erfüllung alt aufgesparter Frühlingswünsche. Gewiß sind solche dabei, die schon Ostern oder doch Auffahrt gegolten haben: versprochene Besuche aufs Land, feingeplanter, schön ausgemalter Ausflug mit der Familie, auf den sich die Jungens riesig freuten. Brr! kam Schnee, platsch! kam Regen. „So sparen wir's auf Pfingsten!" Ja, aufgesparte Hoffnungen, aufgeschobene Pläne sind es, die mir die Vorstellung „Pfingsten" mit so viel Gefühlsgehalt füllen. Ich will nicht daran denken, daß auch Pfingsten nicht absolut der Tag der Erfüllung sein wird, daß Regen, warum nicht auch Schnee? das Walddurchstreifen, das Felderbummeln, das Jauchzen ins goldene Maiengrün hinaus zu Nichte machen können. Ich will nichts wissen von Zufall, von Krankheit, die sagen könnten: Bleib hübsch zu Hause, ich habe mit dir zu reden! Nein, ich will auf Pfingsten hoffen als auf den Tag der Erfüllung.

Ich weiß, daß mich diese Einleitung nicht zu den Gedanken führen wird, die eine Pfingstbetrachtung im zünftigen Sinne des Wortes enthalten soll. Was tut's. Die kirchlichen



Maienpracht im Schweizer Mittelland. Motiv von Hertenstein. Francé, Die Alpen.

Feste als Symbole von Vorgängen in der Natur (Ostern), die wir Menschen unmittelbar als schön empfinden, und als Hinweise auf das sittliche Ideal, das unserm Leben die innere Schönheit verbürgt, sind uns lieb und teuer. Wir möchten sie nicht missen, da sie dem Menschenleben jedes Jahr die schönsten und reinsten Impulse geben. Aber sie vermögen nicht mehr und nicht minder zu wirken als das, was der Mensch daraus macht. Denn erstlich ist auch der kirchlich gesinnte Mensch ein Produkt unserer Zeit und unserer Kultur. Ueber die Formel: „Mittelgut, wie wir alle sind," lassen diese nur wenige ihrer Kinder hinauswachsen. Dann sind wir alle, alle eingespannt in das Joch des Alltags, der über uns die Arbeits-, die Erwerbsgeißel schwingt. Die guten Vorsätze, die wir nach einer guten Predigt aus der Kirche tragen, draußen am hellen Licht des Tages und im Gewoge des Lebens gleichen sie dem Sand am Meeresufer. Die nächste Flutwelle, der Montag schon, spült sie fort. Nur Grundsätze, die felsengleich aus dem Boden eines ehrlichen, starken Charakters heraufgewachsen sind, halten stand. Grundsätze aber, die auf das sittliche Wollen gerichtet sind, wurzeln nicht in Bräuchen, nicht in Formen, sie sind das ererbte Elternteil, das Produkt des Erziehungsfleißes, der auf die Sache hält, auf die Gesinnung. In die Form, in den kirchlichen Brauch, legt nur der sittliche Mensch sittliche Werte. Er bringt sie auch mit hinaus in die Natur.

Die Natur ist gut, sagt Rousseau und in seinem Sinne Schiller: Die Welt ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.

Wir können gerade in unserer Zeit wiederum mit Rousseau und mit Schiller fühlen. „Die Studien blüh'n, die Geister erwachen," gewiß; aber es ist keine Lust zu leben in unserem Jahrhundert. Den Beweis dafür finde ich in der Tageszeitung von gestern und heute, und ich werde ihn in der von morgen finden. Hier nur einige Ausschnitte aus einer „März"-Nummer dieses Frühlings. Hans Barth klagt mit zornglühenden Worten die Christenheit unserer Tage an als mitschuldig an all den Greueln, die im Namen Gottes und seines Sohnes auf dem Balkan geschehen:

„Jesus Christus, der Stifter unserer Religion . . ., hätte er mit angesehen, sähe er noch heute mit an, was im Orient, der Wiege seiner Lehre so nahe, aus seinem Evangelium geworden! . . . Er hätte weinend den Staub des Landes von den Füßen geschüttelt... So grauenvoll, so über die Maßen empörend sind die Dinge, die christliche Priester, christliche Völker dort unten verbringen."

„In und um Salonik wird heute noch gewütet, daß es eine Freude ist. Ein Konsul schreibt mir, daß seinen Quellen zufolge mindestens 240000 Türken (in Mazedonien) hingemordet worden sind. Und als Pendant dazu hörte ich beim Frühstück auf einer Botschaft in Konstantinopel, daß — es klingt fürchterlich, aber durchaus wahrheitsgetreu — nicht weniger als 34000 türkische Frauen und Kinder allein von den Bulgaren gewürgt wurden . . . 34000 Frauen und Kinder, deren einziges Verbrechen darin bestand, nicht „Christen" zu sein.

Der gleiche Autor verbürgt, daß ihm zwei europäische Kaufleute das Folgende Wort für Wort in die Feder diktiert: Eine bulgarische Bande besetzt ein türkisches Dorf von 3—400 Bewohnern. Ein Schreckensregiment wird eingerichtet. „... Allabendlich um neun Uhr werden nun einige Dutzend Verhafteter (unschuldige Bürger) aus dem Kerker geholt und im Zuge durch die Stadt transportiert. In Kalamitza, hundert Meter vom Meeresstrand, werden die Leute ihrer Oberkleidung entledigt, je drei aneinandergebunden und in ein ausgetrocknetes Flußbett gestellt. Und nun beginnt ein entsetzliches, ein scheußliches Schlachten. Mit Bajonetten, Dolchen, Jatagans wird auf den Menschenknäuel eingestochen und -gehauen, bis er schließlich nur mehr einen ungeheuren blutigen Fleischhaufen bildet" u. s. w. u. s. w. Ich will nicht weiterfahren mit Zitieren aus dem Aufsatz „Schande! Schande über dich Europa!" ruft der Verfasser am Schlusse seines J'accuse.

Ist nun heute vielleicht mit der Beendigung des Balkankrieges die Welt von diesen scheußlichen Möglichkeiten befreit? Nein, weniger denn je. Diejenigen haben recht, die sagen, daß der Krieg den Krieg gebären muß. Beweis genug ist die orientalische Hydra. Kaum ist ihr ein Kopf abgeschlagen, züngelt aus zwei neuen die Kriegswut empor. Gewiß: Krieg dem Kriege! Das ist der einzige Kampfruf, der die Welt befreit.

Kampf wird je länger je mehr den Tag erfüllen; auch die Friedlichen werden mit hineingezogen werden, ob sie wollen oder nicht; denn der Kampf muß gekämpft werden, soll nicht das beste unserer Kultur, man nenne es die Menschlichkeit

oder die christliche Liebe, durch den Völkeregoismus erstickt werden. Der Egoismus der Menschen, der brutale Machthunger, der im Kapitalismus unserer Tage in Reinkultur blüht, den gilt es zu bekämpfen. Denn aus ihm schöpft der Krieg die Kraft wie weiland der Riese Antäus, den die Berührung mit Mutter Erde unbesieglich machte. —

Aus Qual und Kampf schaffen sich die Menschen des Alltags Dorngehege. Und das muß so sein und wird so bleiben, solange die Menschen sind. Aus diesem kampferfüllten Alltag flüchten wir gerne hinaus zu Mutter Natur; hinaus in die taufrischen Felder, unter das rauschende Blätterdach der Buchen, zur alten Burgruine mit ihrem Sagenzauber.

„Pfingsten, das liebliche Fest," o möge es so sein! Möge der Himmel lachen, mögen die Vöglein singen, mögen die Menschen lustwandeln durch die blühende Maienwelt und aus dem Becher der Schönheit Seelenfrieden trinken. H. B.

Zum Todessturz des Aviatikers Ernst Rech aus Langenthal.

Ein verhängnisvolles Schicksal hat mit rauher Hand ein Leben geknickt, das zu schönen Hoffnungen berechtigte. Bloß 22 Jahre alt, ist letzten Samstag, den 3. Mai, der Berner Flieger und Lehrer am Dübendorfer Flugplatz, Ernst Rech, seinem kühnen Sportberuf zum Opfer gefallen. Ueber den Verunglückten, zu dessen Andenken wir nebenstehendes Bild reproduzieren, lassen sich die Tagesblätter wie folgt vernehmen: Ernst Rech war ein junger, sympathischer Mensch; er hatte sich mit Eifer darauf verlegt, ein eigenes Flugzeug zu konstruieren. Bald hatte man fast an jedem schönen Tag Gelegenheit, seine Geschicklichkeit als Luftpilot zu bewundern. Auch den Eindecker des St. Gallers Kunkler benützte er oft zu bemerkenswerten Flügen. Mit der Eröffnung der nationalen Sammlung für die Militäraviatik stellte er sich sofort in deren Dienst. Letzten Samstag beabsichtigte er nun einen Ueberlandflug von Dübendorf nach Olten auszuführen, wo am Sonntag ein Flugmeeting stattfinden sollte. Um 2 Uhr 15 stieg Rech mit dem Eindecker Kunklers auf und erreichte schon nach wenigen Augenblicken eine Höhe von über 100 Meter. In elegantem Fluge steuerte er weiter aufwärts und einem in der Nähe befindlichen Walde zu. Doch schon außerhalb Dübendorfs, an der Linie Wallisellen, kam Rech in einer Höhe von etwa 200 Meter in einen Luftwirbel, der den Apparat erfaßte, ihn dreimal um die eigene Achse drehte, um ihn darauf jäh, wie mit Seilen heruntergerissen, auf die Erde zu stürzen. Der Apparat war vollständig zertrümmert. Rech selbst konnte nur mit vieler Mühe unter den Trümmern hervorgezogen werden und zeigte keinerlei äußere Verletzungen. Im Kantonsspital aber, wohin der Bewußtlose sofort transportiert wurde, konstatierten die Aerzte neben einem Beckenbruch schwere innere Verletzungen, denen er abends 5 Uhr erlag. Die Trauer um den allgemein beliebten jungen Mann und vielversprechenden Luftpiloten ist nicht nur im Kreise seiner nächsten Freunde und Sportgenossen groß, sondern an seinem Geschick nehmen auch weitere Kreise in unserem Lande innigen Anteil. Die Beisetzung der Leiche Rechs fand letzten Mittwoch unter zahlreicher Beteiligung in Langenthal statt.

† Aviatiker Ernst Rech mit seinem Apparat.

Berner Wochenchronik

Eidgenossenschaft.

Bei kläglicher Beteiligung der stimmfähigen Schweizerbürger ist der Bundesbeschluß betreffend Revision der Bundesverfassung (Bekämpfung menschlicher und tierischer Krankheiten) angenommen worden. Es wurden 164,765 Ja gegen 107,197 Nein abgeben; die annehmende Mehrheit beträgt somit rund 57,000 Stimmen. Einzig die Kantone mit dem Stimmzwang weisen eine Beteiligung auf, die sich sehen lassen darf. Der Kanton Bern hat die Vorlage mit 23,000 gegen 10,000 Stimmen angenommen.

Die Geschäftsprüfungskommission des Nationalrates, die letzten Freitag und Samstag in Bern tagte, hat unter anderen auch folgende Punkte in Beratung gezogen: Inkrafttreten der Krankenversicherung auf 1. Januar 1914, beförderliche Anhandnahme von Maßnahmen für die Verbesserung der Getreideversorgung, die Hüninger Brückenforts und die Erhöhung der Volksschulsubvention. Die ständerätliche Kommission für den Ankauf der Neuenburger Jurabahn hat sich im allgemeinen für die Ratifikation des Kaufvertrages ausgesprochen, die endgültige Beschlußfassung jedoch bis nach Durchberatung des Geschäftes im Nationatrat verschoben.

Der Bundesrat hat eine Verordnung erlassen, nach der alles frische Obst, das aus Amerika und Australien in die Schweiz eingeführt wird, an der Grenze in Bezug auf das Vorhandensein von Schildläusen und andern Schädlingen einer genauen Untersuchung durch Sachverständige zu unterwerfen ist.

Am Sonntag war in Olten unter dem Vorsitz von Nationalrat Scherrer-Füllemann, 65 Mann stark, das große Aktionskomitee für Einführung des Nationalratsproporz beisammen. Einstimmig wurde beschlossen, sofort eine Initiative einzuleiten; sie wird den gleichen Wortlaut haben, wie diejenige von 1910: „Ein Kanton, ein Wahlkreis!"

An der im Monat Mai stattfindenden Sitzung des Verwaltungsrates der Bundesbahnen wird unter anderem auch die Frage der Selbstversicherung gegen Feuerschaden und die Erhöhung der Besoldungen der Generaldirektoren und der Kreisdirektoren zur Sprache kommen. Die Bundesbahnen werden an der Landesausstellung drei Heißdampflokomotiven, eine Tenderlokomotive, eine Zahnradlokomotive, sowie verschiedene Typen ihres Wagenparks und der Hülfsdienste ausstellen.

Die schweiz. Postverwaltung macht durch Verfügung bekannt, daß die Belgische Postverwaltung dem internationalen Postgiroverkehr beigetreten ist. Seit dem 16. April l. J. kann jeder Inhaber einer Postscheckrechnung in der Schweiz Beträge von beliebigen Höhe von seinem Konto auf eine Checkrechnung bei der belgischen Postverwaltung überweisen lassen. Die Bedingungen sind die gleichen wie im Verkehr mit Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg. Die Gebühr beträgt ½ ‰ oder 5 Rappen für je 100 Franken, mindestens aber 25 Rappen.

Die Delegiertenversammlung des Verbandes schweiz. Postbeamter, die in Lausanne tagte,